

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Bestellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.

Insertionsgebühr für eine Garmonde-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)



Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat den Auskultanten Samuel Lof zum provisorischen Gerichts-Adjunkten im Epreisiger Oberlandesgerichtssprengel ernannt.

Das k. k. Finanzministerium hat die Kontrolorsstelle bei der Landeshauptkasse in Ofen dem provisorischen Obereinnehmer der Finanz-Bezirks- und Sammlungskasse zu Pesth, Johann Pompei, verliehen.

Kundmachung des k. k. Finanzministeriums vom 10. Jänner 1859,

gültig für den ganzen Umsfang des Reiches, womit die Einberufung der Konventionsmünz-Zwei-kreuzer- und der Zehn-Centesimi-Stücke verfügt wird.

Das Finanzministerium findet sich mit Beziehung auf die §§. 11 und 12 des Kaiserlichen Patentes v. 27. April 1858 (Reichs-Gesetz-Blatt XVI. Stück Nr. 63) bestimmt, die Konventionsmünz-Zwei-kreuzer- und die für das lombardisch-venetianische Königreich ausgeprägten Zehn-Centesimi-Stücke — im gegenwärtigen Werthe von drei Neukreuzern — bis Ende Juli 1859 einzuberufen und sonach vom 1. August 1859 angefangen, außer Umlauf zu setzen.

Diese Münzen sind von allen Kassen und Aemtern bis Ende Juli 1859 bei den Einzahlungen und Verwechslungen anstandlos anzunehmen, wogegen eine weitere Herausgabe derselben von Seite der Kassen und Aemter nicht mehr stattfinden darf.

Nach Ablauf des Monates Juli 1859 werden die genannten Kupfermünzen nur als Kupfermaterialie nach dem Gewichte zu dem hiesfür besonders festzusetzenden Preise bei folgenden Aemtern und Kassen angenommen werden:

1. Bei dem Hauptmünzamte in Wien.
2. bei den Münzämtern in Mailand, Venetia und Karlsburg.
3. bei der vereinten Salz-Erzeugungs- und Berg-gefäßen-Kasse, zugleich Verschleißfaktorie in Hall.
4. bei der Faktorie- und Forstkasse in Neuhof und
5. bei der Berg-, Forst- und Güter-Direktions-Kasse in Nagybánya.

Vom k. k. Finanzministerium.
Wien, 10. Jänner 1859.

und Gesetzlichkeit, welche sie dictirt hat, der Vermeidung eigener und Fernehaltung fremder aggressiver Tendenzen, der Wahrung eigener und fremder internationaler Rechte stets makellos geblieben ist und von aller Welt anerkannt wird. Österreich will den Frieden und die Ordnung Europa's aufrichtig und ernst; nur um diese hohen Güter zu schützen, legt es seine Kraft nöthigenfalls in die Wagschale der Entscheidungen. Dieses Kriterium seines Wirkens spiegelt sich in seiner älteren und neuen Geschichte; alle Unbesangenen nicht bloß in Österreich sind der gleichen Überzeugung voll. Dies gegenüber den haarspalterischen Anklagen des „Constitutionnel“ und ihm gesinnungsverwandter Or- gane ein für alle Mal unumwunden auszusprechen, halten wir für Pflicht und geben nur einem Gedanken Ausdruck, der bei ähnlichen Anlässen Millionen treuer Herzen gleichmäßig erfüllt.

Einer Privatmittheilung aus Konstantinopel vom 16. d. M. entnehmen wir, daß die Beschwerde der Pforte bezüglich der unregelmäßigen Wahlen in der Moldau noch schwelt, weil — heißt es — Frankreich noch mit seiner diesfälligen Antwort auf sich warten lasse. Ist es — fügt unsere Quelle hinzu — dem Geiste des Pariser Vertrages, der vor Allem das Recht und die Sicherheit der Pforte wahren soll, gemäß, diese wichtige Frage in der Schwebe zu lassen?

Die geistige Pariser Börse scheint namentlich dadurch affiziert worden zu sein, daß sie befürchtete, Frankreich wolle das bevorstehende sardinische Unleben garantiren. Weitere Meldungen der belgischen Blätter von zu Turin getroffenen Vereinbarungen lassen wir als unverbürgt, ganz auf sich beruhen.

Die italienische Frage im Spiegel einer nahen Vergangenheit.

„Univers“ theilt aus dem jüngsten Werk des bekannten Kanzelredners und Särisstellers Pater Ventura ein Gespräch zwischen diesem und Giobert mit, das, im Jahre 1848 in Rom geführt, in dem gegenwärtigen Augenblick ein so zeitgemäßes Interesse bietet, daß wir uns nicht enthalten können, die verzeichneten Stellen mitzuteilen. Pater Ventura erzählt:

Abbe Giobert war in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten des Turiner Hofes nach Rom gekommen und wurde dort mit Kundgebungen des lebhaftesten Enthusiasmus aufgenommen. Alles, was sich von Politikern in der ewigen Stadt befand, bieete sich, ihm den Zoll seiner Sympathie und seiner Bewunderung darzubringen. Das Volk selbst teilte diese Begeisterung, denn am Tage nach der Ankunft des piemontesischen Diplomaten machte eine große Marmortafel der ganzen Stadt bekannt, daß die Via Vozzogoni, wo er abgestiegen war, in eine Via Gioberti umgewandelt sei.

Da wir die Meinungen des philosophischen Diplomaten kannten und daran verzweifelten, uns mit ihm zu verständigen, hatten wir trop seiner Erklärungen nicht den geringsten Wunsch, ihn zu sehen; allein er würdigte uns selbst eines Besuches und nach dem Wechsel einiger höflichen Worte fand folgendes Gespräch in Gegenwart mehrerer Mitglieder der römischen Wählkammern zwischen uns statt, das wir uns unmittelbar nachher aufzurüsten und welches ein helles Licht auf die betrübendsten Ereignisse der Zeitgeschichte werfen wird.

Sie müssen, Vater, von der Wendung, welche die Dinge in unserem schönen Italien genommen haben, sehr befriedigt sein?

Ganz und gar nicht, Herr Abbe, ich bin im Gegenthil darüber auf's Tiefste bekümmert.

Wie! Sie freuen sich nicht, die Einheit Italiens begründet, den Gegenstand so vieler Auseen-

haltungen zu sehen? Wir haben ein starkes Königreich im Norden Italiens gebildet, an dem sich alle Kräfte Österreichs brechen werden. Mittel-Italien, das ich soeben durchreist habe, gehört moralisch uns; alle seine Bevölkerungen brennen vor Ungeduld, sich unter die Fahne und das Szepter des Hauses Savoien zu stellen. Wir werden Österreich die in Toscana herrschende Familie zurückdrängen; wir werden die päpstlichen Staaten besiegen und Pius IX. die Stadt Rom, so lange sein natürliches Leben dauert, überlassen. Das Königreich beider Sizilien erwartet uns mit offenen Armen, und der Augenblick, wo unsere glorreiche Armee sich diesem Lande nähert, wird für dasselbe ein Signal sein, sich seiner Bourbons zu entledigen.

Ich schmeichle mir mit dem Glauben, daß Sie dies Alles nicht im Ernst sagen; denn unmöglich kann ich zugeben, daß eine so hohe Intelligenz wie die Ihrige solcher Extravaganten fähig ist. Sie sprachen von im starken Königreich Eurer Schöpfung; aber weiß Italien nicht, was es von dieser Schöpfung, auf welche Sie so stolz sind, zu halten hat? Alle Welt weiß, daß es Euch nur durch Furcht, durch Bestechung und durch Intrigen gelungen ist, den Beitritt von Mailand, Parma und Modena zu erhalten; Niemand konnte ohne Entrüstung die Erklärung Mani's lesen, die so schmählich für Jene ist, welche sie provozierten, daß er nämlich die Republik Venetia, deren Präsident er war, nur auf die Droschke bau, Ihr würdet sie Eurerseits den Österreichern überlassen, wenn sie zögerte, die piemontesische Herrschaft anzunehmen, in Eure Hände übergeben habe. Also existirt die Einheit Eures sogenannten Königreichs nur auf dem Papier, und bei dem ersten Kriegsfall Eurer Waffen würde sie bis auf die letzte Spur verschwinden. Wie ist es möglich, daß Ihr allein nicht seht, wie man Euch in diesen Ländern, die Ihr definitiv erobert habt, mehr als habt, daß man Euch verachtet. So steht es um Euer starkes Königthum. Sie werden zugeben, daß man nichts Schwächeres und Ephemereres finden kann. Gesezt auch, der Großherzog von Toscana ließe sich ohne Widerrede von der Turiner Kanzlei einen Reisepass nach Deutschland anweisen, wird der Papst, könnte er jemals das Los annehmen, welches Ihr ihm vorbehalten? Allerdings wollt Ihr ihm im Übermaß Eurer Großmuth die Stadt Rom auf Lebensdauer lassen. Aber wird Frankreich z. B., welches immer glaubt, daß die Schenkungen Pipin's und Karls des Großen Einiges zur Bildung des Kirchenstaates beigetragen haben, jemals zugeben, daß sich Piemont desselben bemächtige? Oder, wie wollt Ihr Österreich in seiner Abhängigkeit an den Stellvertreter Christi, darum bringen, daß es mit gleichgültigem Auge den Abzug von Piemont als absoluten Herrscher ganz Italiens in Rom thronen sieht? Und das Königreich beider Sizilien, seit Jahrhunderten daran gewöhnt, einen König, einen Hof, eine Armee, eine Flotte zu besitzen, die aus ihr die größte und stärkste Macht zweiten Ranges machen, dieses Königreich mit einer Geschichte und unvordenlichen Traditionen von Unabhängigkeit, das drei Mal bevölkerter ist als Piemont und mit Glanz seine Rolle unter den Königreichen des modernen Europa's gespielt hat, wird es ohne den geringsten Widerspruch alle diese Vortheile mit der ohne Zweifel großen Ebre vertauschen wollen, Provinz eines Fürsten zu werden, den die Lazzaroni Neopels den „König der Murmelhüre“ (roi le marmottes) nennen?

Auch die verschiedenen Völker Italiens muß man in Ansatz bringen, die so eisernehrig darauf halten, zu bleiben, was sie sind und ihre besondere Autonomie zu bewahren. An dem Tage, wo sie merken werden, daß Ihr unter dem trügerischen Namen causa Italica im Grunde nichts wollt, als die causa piemontesis, werden sie sich auf die Füße stellen und Euch mit dem Schlagwort „Non sicut in te, sed in eis“ (nicht wie in dir, sondern in ihnen) auf den Rücken treten.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 25. Jänner.

Es ist kein Wunder, schreibt die „Oester. Correspondenz“ vom 23. d. M., wenn die Bluth der schlechten beunruhigenden Gerichte sich nicht verläuft. Die bald beschwichtigende, bald wieder ausregende Sprache gewisser, für offiziös geltender Pariser Journales macht sie verschwinden, um sie später wieder zu erzeugen. Jeder scharfe Lustzug, der in diesen Blättern rauscht, wird mit angeblichen Thatsachen in Verbindung gebracht. Dieses Wechselspiel ist jedenfalls der ernsten Interessen willen, die es trifft, beklagenswerth; es wird übrigens zu oft wiederholt, als daß die Feuden, welche sich damit beschäftigen, nicht selbst schon lange die schwere Verantwortlichkeit desselben begreifen sollten.

Der „Constitutionnel“ bringt einen bitteren Artikel gegen Österreich wieder anlässlich der sogenannten Belgrader Frage. Er wird nicht müde, Österreich als eine Macht darzustellen, welche die Verträge umgehen will. Wir denken nicht daran, uns auf diese Polemik einzulassen. Wir sprechen bloß unsere subjektive Ueberzeugung aus, wenn wir sagen, daß Österreichs Gewissenhaftigkeit bezüglich der Achtung der Verträge, des Geistes der völkerrechtlichen Ordnung

montese, werden sie Euch alle Ihre Sympathie entziehen. Ja, ich fürchte, Ihr würdet sie sich gegen Euch wenden soben und gleichzeitig die Lombarden und die Österreicher zu bekämpfen haben. Mit einem Wort, die piemontesische Politik mit ihrer allgemeinen Monarchie und die Politik des jungen Italiens mit ihrer allgemeinen Republik möchten in Italien eine allgemeine Unmöglichkeit und Nachsicht einführen, von der dieses nichts wissen will, noch wissen wollen kann.

Am Tage nach dieser Unterredung wurden die römischen Milizen zurückverufen, desgleichen die Kontingente Toscana's und Neapels.

Das Nebrige ist bekannt. Der Botschafter von den Alpen hatte, allzu ungenirt in seinen Unterhaltungen, die Häupter sämtlicher Klubs, die müßigen Köpfe aller Kaffehäuser Roms in das Geheimnis der ehrgeizigen Pläne seines Hofs eingeweiht. So kamen diese zu den Ohren Derer, die am meisten dabei beheiligt waren; das römische Volk selbst erhielt Kunde davon und brach in die höchste, für den unbesonnenen Diplomaten äußerst bedrohliche Erbitterung aus. Eines schönen Tages war die Tofel mit der Inschrift via Gioberti besudelt, am anderen Morgen mit der früheren via Borgognoni vertauscht, und wenige Stunden später suchte der arme piemontesische Minister auf der via Flaminia das Weite.

Zum Schluß bemerkt das „Univers“: Herr von Cavour hat den Plan Gioberti's wieder aufgegriffen; er wird dieselben Resultate erzielen. (Wr. 3.)

Korrespondenz.

Klagenfurt, 18. Jänner.

■ Am Anfang dieses Monates hielt der hiesige „Gewerbliche Ausbildung-Kassen-Verein“ seine Jahres-Versammlung, welche sehr zahlreich besucht und durch die Gegenwart der Herren Bürgermeister und des Vize-Vorstandes des „Industrie- und Gewerbe-Vereins“ ausgezeichnet war. Leider hielt eine Kranklichkeit Se. Exzellenz den Hrn. Statthalter, als Protektor des Vereins, ab, die General-Versammlung desselben mit seinem Besuch zu beehren. Der Vortrag des Vorsitzenden, Herrn Ferdinand Haderer, entwickelte ein sehr erfreuliches Bild des Gedächtnis der Assoziation, der hiedurch dem kleinen Gewerbe geleisteten Unterstützung und des erhebenden Gemeinsinnes seiner Mitglieder. Die ehrenvolle Anerkennung, welche der „Klagenfurter Ausbildung-Kassen-Verein“ durch Mitwirkung der Presse, in weiten Kreisen gefunden hat, beweiset u. A. der Umstand, daß sich am 3. Mai des vorigen Jahres in Klagenfurt ein Verein der gleichen Tendenz nach den Statuten des bestigen gebildet hat, daß ferner die „Privat-Rechnungskanzlei“ in Linz, der „landwirtschaftliche Verein“ in Braunau und der „Steiermärkische Industrie- und Gewerbe-Verein“ in Graz sich, behufs der Konstituierung ähnlicher Assoziationen, wegen Uebermittlung der Statuten und der weiteren hierauf bezüglichen Aktenstücke an den unsrigen gewendet hat. Aus dem hierauf vorgelesenen Rechenschafts-Berichte des Schriftführers Herrn Martinis hat sich die Zahl der Mitglieder auf 206 gegen 156 des Vorjahrs erhöht, und beziffert sich die Gesammtsumme der Eintlagen mit 13.469 fl. während der Reserve-Fond für das Jahr 1858 den Betrag von 1055 fl. und die Totalsumme der Darlehen und Prolongationen die Höhe von 49984 fl. also eine viermalige Bewegung der disponiblen Fonds erreichte. Es bedarf diesen selbstredenden Biffern gegenüber wohl keiner weiteren Ausführung über die erprobliche Wirksamkeit des Vereines, dessen Leitung in solchen Ergebnissen zugleich den anerkennenswerten Beweis des richtigen Verständnisses ihrer Aufgabe und der Hingabe für ihre Mission geliefert hat. Ueberhaupt war die Sitzung durch die Klarheit und Verständigkeit der Vorträge Seitens dieser einfachen Männer des Gewerbes eine sehr auffgende. Der Kassier, Herr Dach, stellte zwei, in der hierauf folgenden Abstimmung mit großer Majorität angenommene Anträge: 1. „daß die Summe von 500 fl. östl. W. als höchstes Darlehen für das Jahr 1859 zu gelten habe“, und 2. „daß von dem inneren Verwaltungs-Rath eine ausgedehnte Kreditaufnahme verfaßt und, nach genauer Beratung, von dem ganzen Verwaltungs-Rath bestätigt werde, welche unter keinem Vorwande, außer bei wohl akkreditirter Bürgschaft zu überschreiten sei.“ Nur hiedurch werde nach der Ausführung des Herrn Antragstellers das Eigentum und Vertrauen der Interessenten sichergestellt, sowie alle Persönlichkeiten bittanghalten. Ferner hießt Herr Dach mit, daß das verdiente Vereins-Mitglied, Herr Staudinger, dem Gesuch der vorsährigen General-Versammlung zufolge, einen gediegenen Bericht „über die Entstehung des Vereines“ verfaßt habe, zu dessen Drucklegung in der Landes-Zeitung, nach vorgängiger Einsicht durch den Verwaltungsrath sich die anwesende Redaktion derselben mit Vergnügen bereit erklärt. Die Versammlung wolle Herrn Staudinger einstimmig ihren Dank. Nachdem endlich ein Antrag des Herrn Nispel:

„den jährlichen Regie-Beitrag von 1 fl. auch ferner beizubehalten und gleichzeitig auf drei Jahre festzusetzen“, angenommen worden war, wurde (den Statuten gemäß) zur Neuwohl der Direction und des Bureaux der Verwaltung geschritten, welche einige neue Mitglieder brachte, da die Herren Martinis (Schriftführer) Dach (Kassier) und Pamperl (Buchhalter) erklärt hatten, aus Geschäftsrücksichten ihre Stellen niederlegen zu müssen. Herr Pamperl war zugleich so freundlich, dem Vereine zu den monatlichen Berathungen auch ferner seine Vocalitäten zur Verfügung zu stellen. — Bei der schließlichen Neuwahl stellte sich folgendes Resultat heraus: Einstimmig wiedergewählt wurde Herr F. Haderer als Vorsitzender und zu seinem Stellvertreter Hr. Eduard Janesch; Direktoren aus der Reihe der Garanten, die Herren Karl Martinis, Joach. Dach und Karl Bille; Schriftführer Herr M. Fuchs; Buchhalter Herr A. Staudinger; Kassier Hr. Vinzenz Gollner; Interessenten-Vertreter die Herren Staudinger, Pamperl, Schrödl, und Rechnungs-Revisoren die Herren: Scherzinger und Mößmann. — Am 28. v. M. hat sich in Wien das „Zentral-Comité der Kärntner Eisenbahn“ und mit diesem auch das hier bestandene Filial-Comité unseres Schieneweges angelöst, welcher nun mehr, nach den denkwürdigen Worten des General-Sekretärs der neuen „südösterreichisch-italienischen Gesellschaft“ nur als eine Zweigbahn dieses riesigen Gesellschafts-Unternehmens, und zwar für den unierordneten Zweck besteht, „dem gewerbfleißigen Drauthale das unumgänglich notwendige Kommunikations-mittel zu bieten.“ In der Schluss-Sitzung des Wiener Zentral-Comité's hielt der Präsident desselben, Se. Exzellenz Herr B.M. Graf Thurn eine würdevolle Ansprache an die Versammlung, welche von dem hohen Patriotismus, der die Mitglieder während ihrer 2½-jährigen Thätigkeit bekleidet hatte, Zeugnis gab, und in der vielseitig belehrenden Geschichte der Verwaltungs-Rath österreichischer Eisenbahnen vielleicht einzig dastand. Als Beweis der Umsicht, Energie und Selbstverlängerung, womit der Verwaltungsrath der Kärntner Bahn seine schwierige Mission unter den zahlreichen Hindernissen, mit denen er zu kämpfen hatte, erfüllte, führe ich den Umstand an, daß die Herstellung der 17 Meilen langen Strecke von Klagenfurt nach Marburg fast zur Hälfte um den Vertrag von 2½ Millionen Gulden erzielt wurde. Um bezeichnendsten erscheinen mir die Worte in der Rede des Herrn Präsidenten: „In Bezug auf das Bahn-Unternehmen selbst bleibt uns das beruhigende Bewußtsein, als sorgfältige Verwalter fremden Vermögens den Bau mit verhältnismäßig sehr geringen Kosten durchgeführt zu haben, was nur durch eine allseitige strenge Ökonomie und durch Verzichtsleistung auf jeden, aus dem Unternehmen zu beziehenden Vortheil und auf jede sonst übliche Entlohnung der Verwaltung und des Zeitaufwandes, ja selbst durch Verzichtsleistung auf solche Aktien-Ansprüche, welche wir den übrigen Subskribenten gewahrt haben, erreicht werden konnte.“ — Nicht ohne das ernste Gefühl wehmüthiger Erregung sehen wir diese Männer aus einem Wirkungskreis scheiden, welcher ihnen wohl oft des Dornenwollen Manches geboten hat, wofür ihnen aber der Dank und die warme Anerkennung eines ganzen Landes folgt. Was sie unter der Regie Se. Exzellenz des hohen Herrn Ebess unserer Landesregierung für dasselbe gethan haben, wird stets unvergessen bleiben! — Nach dem Jahres-Berichte der von dem „Comité des wohlthätigen Frauen-Vereines“ geleiteten und verwalteten „Kleinkinder-Be-wahr-Anstalt“ in Klagenfurt hat auch im abgelaufenen Jahre dieses Instituti seine segensvolle Wirksamkeit in gedeihlichster Weise ausgeübt. Neben den regelmäßigen Beiträgen der Mitglieder von 983 fl. weiset die Administrations-Rechnung Spenden von 300 fl. Seitens der Sparkasse, 100 fl. als Geschenk des Landtags-Ausschusses, 50 fl. als Gabe des Grafen Ferd. von Egger und zahlreiche Geschenke an Bekleidungs-Gegenständen wohlthätiger Damen aus, welche größtentheils dem leitenden Comité der Anstalt angehören. Diese zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen während des abgelaufenen Jahres die erste 170 Kinder (115 Knaben und 55 Mädchen) die zweite 160 Kinder (100 Knaben und 60 Mädchen) besuchten. —

Wir haben entzückend schönes Wetter, einen winterlichen Himmel Italiens, die Eisschleier schwimmen in den hohen Wogen der ritterlichen Lust, und auf dem See wird es in tonzenden Gruppen der Schlittschuhläufer lebendig. O, wer Zeit hätte, hinzugehen und des Gleichen zu thun! Ueber unsern Karneval das nächste Mal.

Oesterreich.

Wien, 22. Jänner. Bekanntlich wurde gelegentlich der Volkszählung sowohl im J. 1850/1 als 1857 eine statistische Verzeichnung des Bevölkerungsstandes veranlaßt, deren wichtige Ergebnisse wir im Folgenden zusammenfassen:

Bei der letzten Zählung ergab sich eine Gesammtzahl von 3,539,647 Personen, worunter 81,071 Hengste, 1,425,103 Stuten, 1,450,080 Wallachen und 585,393 Füllen bis 3 Jahre. Im Vergleiche mit der vorherigen Zählung ergab sich ein Mehr von 309,763 Personen. Der Stand der Armeepferde mit ungefähr 72 Tausend Stück ist hierunter nicht begriffen.

Von Rindviech zählte man 1857 Tiere 111,902, Kühe 6,621,742, Ochsen 3,263,497, Rinder bis 3 Jahre 4,730,476, zusammen 14,727,623 Stück; im Vergleiche mit 1850/1 ergaben sich 4,317,039 Stück mehr.

Dass dieser Rindviehstand zur Apprivationierung der Monarchie namentlich mit Fleisch nicht hinreicht, ist eine ebenso bekannte als bedauerliche Thatsache. Wir fassen hiebei keineswegs bloß die Summen in das Auge, welche für Schlachtoch dem Auslande aus Österreich zufliessen; am fühlbarsten berührt uns der Abgang einerzureichenden Viehwirtschaft im Juhlande, weil sie eine der zuverlässigsten Quellen des Volkswohlstandes bildend, ganz wesentlich in den Bedingungen unserer Bodenentwicklung liegt und da ihrem allmäßigen Aufschwunge und steigem Forstschreiten keine wesentlichen Hindernisse entgegenstehen, so erscheint uns jeder Umstand, der solchen Aufschwung, solches Forstschreiten bezeichnet, als wohlthätig und schätzbar in besonderem Grade.

Bei allen hier in Rede stehenden Thiergattungen ist Österreich mehr oder minder passiv, d. h. der Import, der Bedarf größer als der Export, der vorrätige Überschuss.

Dieser umgedrehten Konstatirt die letzte Zählung auch in dieser Richtung einen beachtenswerten Fortschritt. Der Zuwachs von vier Millionen Stück Rindviech aller Arten ist an sich ansehnlich; er steht aber auch mit der gestiegenen Bevölkerungsziffer in richtiger Proportion. Dieser Umstand gestattet den Rückschluß, daß mit ihrem Steigen auch die Ernährungsfähigkeit der Massen gleichen Schritt hält. Es war ein Mangel der vorliegenden Zählung, daß nicht jede Rindviehgattung für sich, sondern nur die Totalmenge ausgewiesen wurde; wüßten wir die Zahl der Kühe von damals, so könnte bei der speziell wichtigen ökonomischen Bestimmung dieser Thiere eine verlässliche Kombination, bezüglich des zunehmenden Wohlstandes der unteren und mittleren Schichten der ländlichen Bevölkerung angeknüpft werden. Aus der kumulativen Ziffer tritt uns bloß die größtmögliche Probabilität dieses Sachverhalts entgegen.

Schafe zählte man 1857 17,084,702, nur um 283,237 Stück mehr als 1850/1. Bei Ziegen zeigte sich sogar ein Minus von 670,129 Stück. Diese Angabe hat inzwischen bloß relativen Werth, da diese Thiere, sowie auch Vorstensich, bei der vorliegenden Zählung gar nicht inbegriffen waren und die für jene Periode angenommene Stückzahl nur auf approximativem, rein kombinatorischen Schätzungen beruht.

Seien nun diese auch noch so mangelhaft gewesen, so ergibt sich doch bei Vorstensich mit 8,279,764 Stück im J. 1857 ein seitheriger Zuwachs, der mit 770,000 bis 870,000 Stück nicht zu hoch beziffert sein dürfte.

Nichtsdestoweniger dauert eine großartige Einführung dieses Artikels immer noch fort und muß deshalb lebhaft gewünscht werden, daß die Schweinezucht größeren Umfang gewinne, damit sie mit den Verbrauchsbedürfnissen in ein günstiges Gleichgewicht trete. (Oest. G.)

Italienische Staaten.

In Nizza wurde am 14. d. M. eine Proklamation angeschlagen, in welcher folgende Stellen vorkommen:

„Mitbürger! Die Maßregeln Österreichs in der Lombardie legen der Regierung die Pflicht auf, für alle möglichen Eventualitäten Vertheidigungs-Maßregeln zu ergreifen. Statt neue Kontingente unter die Waffen zu rufen, hat man im Interesse des Volkes vorgezogen, die in Savoyen, auf der Insel Sardinien und in der Grafschaft Nizza zerstreuten Streitkräfte in Piemont zu konzentrieren, und unsere wackere Garnison schiffte sich heute auf den Staats-Dampfern nach Genua ein. Mitbürger! die Regierung legt Euch ihre Absichten mit der mutigen Offenheit dar, welche sie auszeichnet und ehrt. Läßt uns volles Vertrauen in ihre Aufrichtigkeit haben. Mögen die Rufe, die Vorsicht, womit sie sich zur Vertheidigung der Fahne und der Ehre der Nation rüstet, in Eure Gemüther dringen.“

Man sieht, die Obrigkeit in Nizza ist der vollen Überzeugung, es habe für Piemont bereits die Stunde geschlagen. Bei dem rein defensiven Charakter, den die von der österreichischen Regierung in der Lombardie ergriffenen Vorsichtsmaßregeln haben, sind die Worte des Syndikus von Nizza ein Bekennnis, dessen man nicht mehr bedürfte.

Die projektierte Heirat der Prinzessin Aloysia stößt auf eine sehr ungünstige Stimmung in der Aristokratie von Turin. Wie man der „Allg. Ztg.“ schreibt, hatte diese eine Demonstration organisiert, die

darin bestehen sollte, daß sie bei der Theatervorstellung vom 16. d. Mts. entweder gar nicht oder nur in schwarzer Kleidung als Zeichen der Trauer des Landes erschiene. Über den Einfluß hochgestellter Personen unterblieb jedoch die Demonstration.

Die „Unione“ veröffentlichte eine Zuschrift der Studirenden der Universität Pisa an die Studenten in Piemont, in welcher die hoffnungsvollen Jünglinge die naive Hoffnung aussprechen, die Zeit sei nicht ferne, in welcher nur eine Fahne, die dreifarbig nämliche, ganz Italien vereinigen werde.

— „La Presse“ hat jüngst in einem aufreizenden Artikel nicht Austraß genommen, die Treue der in Italien garnisonirenden ungarischen Regimenter zu verdächtigen; jetzt sieht sich die „Unione“ selbst veranlaßt, gegen solche Illusionen mit der Bemerkung zu warnen, daß die Ungarn Soldaten seien und sich daher vorkommenden Falles gleich den andern österreichischen Truppen schlagen würden.

— Der in Turin lebende neap. Advokat Laiant, Bertheiliger der Angeklagten von Sapri, erhielt um längst meuchlerischer Weise einen Dolchstich in den Arm.

— Die jungen Studenten von Genua haben eine Adresse in den Zeitungen jener Stadt veröffentlicht, in der sie der Regierung ihre wirkliche Unterstützung (!) im Fall eines Krieges versprechen. Wer noch nicht vergessen hat, daß im Jahre 1848 von 1500 solcher Sprudelsköpfe nur 100 bis Pavia, und nicht ein einziger zu einem Gefecht kam, der kann solche Kindereien nicht lesen, ohne zu lachen. Allein das Lächerlichste kommt zuletzt. Neulich verbreitete sich plötzlich auf der dortigen Universität das Gerücht, daß die aus Pavia gewiesenen Studenten ankämen. Schnell versammelte sich die Jugend auf der Universität, bemächtigte sich der obligaten Studentensahne, und begibt sich im Zug auf den Bahnhof, um dort die „Brüder Italiens“ (fratelli d’ Italia) zu empfangen. Unglücklicher Weise war keine Seele auf dem Bahnhof, die einem Pavianer Studenten gleich sah, und die Prozession konnte unverrichteter Dinge wieder nach Hause zurückkehren.

— Die Fonds sind seit 14 Tagen von 94 bis 82 gesunken, eine Verminderung des Kapitals um ungefähr 80 Millionen auf die Staatsfonds allein; diese sind die ersten Folgen der teureren Thronrede. In Privatfonds ist das Fallen noch viel empfindlicher, und die Folge davon eine ungewöhnliche Erstürmung alter Kreditanstalten. Unter Anderem mußten die Administratoren des Kredit mobilier in der letzten am 12. Jänner gehaltenen Generalsitzung gestehen, daß von einem Kapital von 32 Millionen Franken 18 verloren gegangen seien, mehr als die Hälfte! Man hat hierauf die alte Verwaltung abgesetzt, um eine neue zu bilden.

— Dem Privatbrief eines deutschen Edelmannes entnimmt die „N. Pr. Ztg.“ folgende, auf eigener Anschauung beruhende Mitteilungen: ... Man kann den piemontesischen Streitkräften keineswegs die Kriegstüchtigkeit absprechen; indessen ist's über allem Zweifel, daß dieselben gerade im gegenwärtigen Augenblick der Macht, die Österreich in seinen bedrohten Provinzen zu entfalten beginnt, nicht ebenbürtig entgegentreten können. Aus eigener Anschauung habe ich mich vor gar nicht langer Zeit überzeugt, daß namentlich die Kavallerie (eine Brigade schwerer Lanzenreiter obgerechnet) einen nur höchst flüchtigen Eindruck macht und mit ihren zum Kriegsdienste völlig untauglichen Pferden eher ein Behinderungs- als ein Förderungsmittel strategischer Bewegungen zu nennen sein dürfte. Besser mögen sich die piemontesische Artillerie, sowie die Bersaglieri, welch' Letztere mit Schweizerbüchsen bewaffnet sind, bewähren; — daß dagegen die Linie in ungedecktem und offenem Terrain mit deutschen Streitern den Straß nicht bestehen könne, haben die letzten Kriege satisam bewiesen.

Frankreich.

In Paris tauchen wieder vielfache Gerüchte über einen bevorstehenden Wechsel im Kabinete auf. Demnach würde der Minister des Innern, Herr Delangle, die Stelle des Justizministers Mouher, dieser die Stelle des Ersten übernehmen, während Herr Drouyn de Lhuys den Grafen Walewski ersetzen würde, für den ein neues Hofamt geschaffen werden soll. Was Herrn v. Persigny betrifft, so glaubt man, daß der Kaiser ihm nicht leicht wieder eine offizielle Stellung anweisen dürfte. „Über die ganze Kombination“, sagt ein norddeutsches Blatt, „ist freilich zu bemerken, daß sie nur die frommen Wünsche der Friedensfreunde ausdrückt.“

In verschiedenen Blättern zirkuliert die Nachricht, daß die französischen Marschälle, befragt um ihre Meinung über die Zweckmäßigkeit eines Krieges, sich dagegen ausgesprochen haben sollen. Vom Marschall Pelissier heißt es insbesondere, er habe ein Schreiben an den Kaiser gerichtet, um ihn von dem kriegerischen Vorhaben abzubringen. Der militärische Diplomat soll in dem Schreiben an Ludwig Napoleon auf die Schwierigkeiten hingewiesen haben, welche zu

überwinden sein würden, wenn Frankreich sich auf den „Befreiungskrieg“ einlassen würde. In allen Kreisen Londons zeigt sich eine entschiedene Missbilligung bei kriegerischen Gelüste, die Frankreich kundgibt, und es sei schwer zu glauben, daß sich die praktische englische Nation von dem „Schmerzensruf“ Italiens so sehr werde rühren lassen, um Nettierrollen spielen und seinen „Einfluß“ so groß anwachsen zu lassen.“ Relata reserimus.

Unter der Rubrik „Nachrichtenabrik“ verneint die „Preuß. Ztg.“ aus Paris:

„Die hiesigen lithographirten Korrespondenzen haben jetzt eine Agitation in einer anderen österreichischen Provinz erfunden, in Ungarn nämlich, und Sie werden bald allerlei Gerüchte über eine bevorstehende Bewegung u. s. w. vernehmen.“

Bekanntlich ist die „bevorstehende Bewegung in Ungarn schon seit längerer Zeit das Steckenpferd, das die Helden der „Independance“, die Soldaten des battaglione della speranza jenseits des Tessin vorzugsweise reiten.“

Großbritannien.

Es sieht ziemlich fest, daß die Regierung in der bevorstehenden Session eine Verstärkung der Kriegsflotte, und zwar namentlich der Dampfer-Flotte, beantragen wird. Die „Times“ macht die Bemerkung, daß eine solche ohne Zweckmäßige, ja, durch die Umstände gebotene Verstärkung nicht notwendig eine Erhöhung des Marine-Budgets bedinge. Da Großbritannien in dem Fall, daß ein Seekrieg ausbräche, sich ohne einen einzigen Ullirten finden könnte, so müsse es seine Vorsichtsmaßregeln für eine solche Eventualität treffen und seiner Marine alle nötigen Verbesserungen geben, um sich die Suprematie auf dem Meer zu sichern.

Serbien.

Belgrad, 19. Jänner. Die Abreise des gewesenen Fürsten von Serbien, Alexander Kara-georgewitsch, und seiner Familie nach Temesvar erfolgte plötzlich. Noch am 15. d. waren hierzu keine Vorbereitungen getroffen worden. Der Exfürst fasste den Entschluß zur Ueberseierung davon erst nach geplötzter Rücksprache mit dem k. k. österreichischen Generalkonsul Grafen Giorgi. In der That hätte ein längeres Verbleiben des abgedankten Fürsten in Semlin zu unliebsamen Konflikten geführt. Noch ist Fürst Milosch in Belgrad nicht eingetroffen und schon steigt die Zahl der Mißvergnügen täglich. Der Chef der provisorischen Regierung, Michailowitsch Stevitscha, hat den Minister Garaschanin indirekt aufgefordert, auf seinen Posten zu resignieren. Die von der National-Skupschtna eingesetzte Regierung bestand aus dem Triumvirat Stevitscha, Ugrisch und Garaschanin. Nach der Aufforderung der Pforte ernannte der alte Milosch zu seinen Stellvertretern nur die zwei Ersten; Garaschanin, der hervorragendste Staatsmann Serbiens, wurde übergangen.

Was den alten Milosch hierzu veranlaßte, ist ein offenkundiges Geheimnis. Wutschisch und Garaschanin haben den Fürsten Milosch entzweit und Alexander Czerny auf den Fürstenstuhl erhoben. Der jetzige Thronfolger soll sich an seinen Vater mit der Bitte gewendet haben, diese Männer zwar in Serbien zu dulden, sie aber nicht als seine ersten Räthe zu bestätigen. Von der Erfüllung dieser Bestätigung machte der Fürst Michael seine Abreise nach Belgrad abhängig. Wir erwarten denselben in Belgrad täglich, denn er dürfte Wien bereits verlassen haben. Der Rücktritt des Senators Garaschanin von der Regierung ist von großer Bedeutung. Er hat in Serbien einen großen Anhang, ist mit dem Major Mischa und dem Wojwoden Wutschisch Chef der nationalen Partei und bekämpft als solcher die russische Propaganda. Der Sieg der Slawjanen (russische Partei) ist zwar ein vollständiger, wird aber dies- und jenseits der Donau schmerzlich empfunden.

(O. D. P.)

Vermischte Nachrichten.

Aus dem Pustertale wird der „Schützenzeitung“ folgender Vorfall mitgetheilt: In Rodeneck hatte ein Bauer Angeichts der vielen in dortiger Gegend vorgefallenen Diebereien seine Sperr- und Sicherungsmittel zur Aufbewahrung seiner Barschaft unzureichend gefunden, und glaubte deshalb eine besondere Vorsicht anwenden zu müssen. Er steckte daher sein Geld, bestehend in zwei Banknoten à 100 fl. und einer Note von 10 fl. in einen Stiefel, diesen aber in ein altes Fäß in der Kumpelkammer. Da hat nun richtig kein Dieb das Geld vermuht und auch nicht gefunden, als aber der Bauer nach langer Zeit endlich seine Barschaft heimsuchen wollte, fand er in dem verhängnisvollen Stiefel eine Rattenfamilie eingekwartiert und die Banknoten vollends aufgezehrt.

— Einer telegraphischen Depesche der „B. B. Z.“ zufolge ist das große Brauerei-Gebäude der Alten-Bierbrauerei-Gesellschaft „zum Feldschlößchen“ in Dres-

den, mit Ausnahme des zum Theil erhaltenen Sudraumes, total niedergebrannt.

— Eine eigenthümliche Anekdote von Alexander v. Humboldt zirkuliert in Berlin. Der berühmte Gelehrte hatte vor längerer Zeit von dem Großvater der Frau Prinzessin von Preußen einen kohl schwarzen Papagei zum Geschenk erhalten, den er sehr liebte. Am 13. Jänner, als Herr v. Humboldt vom Diner nach Hause kommt, sieht er den alten Vogel traurig auf seiner Stange sitzen, tritt zu ihm und fragt: „Nun, Jakob, wer von uns beiden wird wohl zuerst sterben?“ — „Exzellenz“, bemerkte der anwesende Kammerdiener, „sprechen Sie doch zu einem Vogel nicht von so ernsthaften Sachen!“ Der Gelehrte wendet sich ab und nimmt ein Buch. Eine halbe Stunde darauf dreht sich der Vogel plötzlich um, sieht nach seinem Herrn und fällt tot von der Stange.

— Wie die „Times“ melden, beschäftigt sich Sir Baldwin Walker, Oberinspектор der Marinewarten Englands, in diesem Augenblick mit der Prüfung der Erfindung eines Amerikaners, die, wenn sie probahältig befunden werden sollte, das ganze Wesen der Kriegsführung zur See wesentlich modifizieren würde und in nichts Geringerem besteht, als in einem Schiffe, welches mit einer Besatzung von 8—10 Mann unter dem Wasser geht, auf eine beliebige Tiefe untertauchen, sich in allen Richtungen leicht wenden und eben so schnell wieder auf die Oberfläche des Wassers gelangen kann. Der Erfinder behauptete, mit einem Fahrzeuge die glücklichsten Versuche in dem See Michigan gemacht zu haben; das Prinzip der Taucherglocke mit dem schwierigen Apparate ihrer Anwendung sei ihm fremd, das Verfahren sei viel einfacher, als man für möglich halte. Es sei nach diesem Versuche möglich, einem großen Kriegsschiff unscheinbar beizukommen, einen Draht mit Pulver und Projektilen an der Seite desselben zu befestigen und sodann die Explosion in einer gewissen Entfernung zu bewirken. Es wäre dies ein System unterseeischer Minen, wodurch die Art der bisherigen Seelämpfe radikal verändert werden würde. Handelte es sich um die Anforschung eines geschlossenen Kriegshafens, so könne das Fahrzeug unter dem Wasser kommen und gehen, ohne daß irgend etwas an die Oberfläche gelangen müsse, als ein Tubus mit einem Durchmesser von einem halben Zoll. Dem „Moniteur de la Flotte“ ist diese Anzeige so interessant erschienen, daß er alle darüber in den „Times“ enthaltenen Details in sein Blatt aufnahm.

Nachtrag.

Wien, 24. Jänner. Die Direktoren der Nationalbank haben heute in der gewohnten Weise Sr. Majestät dem Kaiser den Dank der Aktionäre für den Allerhöchsten Schutz ausgedrückt, welcher dem Institute auch im verflossenen Jahre zu Theil geworden ist. Sr. Majestät erwiederte die Rebe des Gouverneurs mit anerkennenden Worten für das verdienstliche Wirken der Bankdirektion während des letzten Jahres, und mit der Versicherung, „daß auch in der gegenwärtigen Krise, gestern aus Paris eingetroffenen Nachrichten zufolge, bereits eine beruhigende Wendung eingetreten sei, welche einen glücklichen Verlauf derselben hoffen läßt. Schließlich drückte Sr. Majestät die Erwartung aus, daß die Direktion auch in Zukunft die Regierung in ihrem Streben unterstützen und jeder der Direktoren durch seinen Patriotismus als gutes Beispiel für seinen Geschäftskreis dienen werde.“

— Eine Korrespondenz der „Independance“ aus Neapel vom 15. d. M. hebt aus der Reise Sr. Maj. des Königs in den Provinzen hervor, daß die königliche Familie im Gebirge 4 Meilen weit zu Fuß durch den Schnee gehen müste. Aus diesem Umstand erklärt sich, wie uns scheint, zur Genüge das rheumatische Leiden des Königs.

Telegramme.

München, 24. Jänner. Das Gesamtministerium hat gestern seine Entlassung eingereicht, die selbe wurde aber von Sr. Maj. dem König nicht angenommen.

Belgrad, 23. Jänner. Salven verkünden, daß Fürst Milosch den serb. Boden bei Negotin betreten hat. Die Skupschtna erklärt sich mit der jetzigen Modifikation des Skupschtna. Gesetze nicht einverstanden und verlangt eine neue Umänderung derselben.

Handels- und Geschäftsberichte.

Pesth, 18. Jänner. Im Getreidegeschäft bleibt die Stimmung eine feste. Weizen behauptet volle vorwohnlliche Preise, zu denen heute am Wochenmarkt wie außerhalb desselben ziemlicher Absatz stattfindet. Käufer waren lediglich Konsumenten, Eigener verstehten sich nicht zu einem Nachlaß gegen die Vorwoche. Von Hafser sind loco Raab 3000 Mezen zu 1 fl. 92½ kr. pr. Frühjahr verkauft worden. In anderen Gattungen ist nichts von Bedeutung verfallen.

